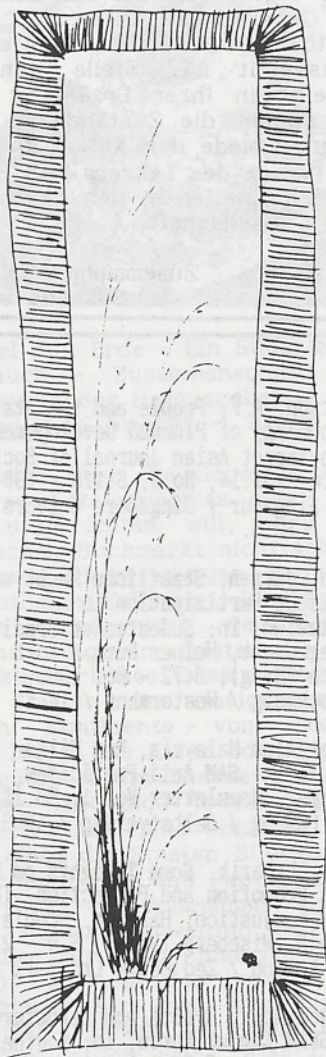


# Vietnamesen im deutschen Exil



Doan Minh Phuong ist eine von 25.000 Vietnamesen im deutschen Exil. Wir freuen uns, daß sie unserer Bitte entsprochen hat, einen Artikel für diese Ausgabe unserer Zeitung zu schreiben. Wir sind der Meinung, daß ihr sehr persönlich geschriebener Beitrag zu ihrer eigenen Geschichte und ihrem jetzigen Leben im Exil repräsentativ ist für viele in der BRD lebende Vietnamesen.

Wir hatten auch die "Gesellschaft für die Freundschaft zwischen den Völkern in der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Vietnam e.V." gebeten, uns über ihre Arbeit zu berichten. Die Freundschaftsgesellschaft, die dieses Jahr anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens einen Freundschaftsorden vom vietnamesischen Staatsratsvorsitzenden Truong Chinh verliehen bekommt, schreibt in ihrer Satzung: "... der Verein (wird) Informationen über und zwischen den beiden Staaten vermitteln, Begegnungen zwischen den Menschen beider Staaten ermöglichen, und vor allem auf dem Gebiet von Kultur und Wissenschaft die Beziehungen fördern (...).

Der Verein nimmt sich darüber hinaus der Opfer des Krieges in Vietnam - ungeachtet ihrer politischen und religiösen Überzeugung - an und organisiert materielle Hilfe für den Wiederaufbau Vietnams." (§ 2)

Wir waren besonders interessiert, etwas über ihre Kulturarbeit in der BRD zu erfahren und darüber hinaus, wie sich der Verein zu den in der BRD lebenden Flüchtlingen aus Vietnam verhält, ob sich die Freundschaft auch auf diesen Teil des vietnamesischen Volkes bezieht. Trotz mündlicher Zusage haben wir bis jetzt keinen Beitrag von der Freundschaftsgesellschaft erhalten.

Keine Antwort ist wohl auch eine Antwort.

## • Aufgewachsen im Krieg

Mein Vater war Soldat, und in meiner Kindheit sind wir immer hin und her gezogen. Ich absolvierte meine Volksschulzeit an fünf oder sechs verschiedenen Schulen in allen Teilen Vietnams. Ich war damals noch sehr klein und der Krieg war noch nicht so schlimm wie Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre. Aber schon in der Volksschule haben wir Kinder viel gelernt über Vaterlandsliebe, verbunden mit der Pflicht, das Vaterland zu verteidigen und zu schützen. Und das heißt ja gleichzeitig Töten und Krieg. Ich glaube, auch unsere Eltern und Lehrer waren ohnmächtig gegenüber diesem Krieg. Ich weiß nicht, ob die Lehrer in den Dorfschulen sehr unter Druck standen, oder ob sie uns die Vaterlandsliebe auf diese sehr einfache und einseitige Art beizu-

bringen suchten, weil es leichter für sie war.

1975 ging der Krieg zu Ende. Er hatte ein trauriges Ende, in den Augen der Besiegten wie in den Augen der Sieger.

Unser Vater und unsere Onkel haben für die eine oder andere Seite gekämpft. Vater ist gefallen, unsere Onkel waren oder sind im Gefängnis. Ihr ganzes Leben war eine Marter in diesem selbstmörderischen Krieg. Sie mußten sich entscheiden, für eines von zwei Idealen zu kämpfen, und selbst wenn ihr Ideal für sie nur ein tragisches Dilemma blieb, mußten sie ihr ganzes Leben und all ihre wertvollen menschlichen Kräfte dafür opfern. Wir wurden geboren und erbten diesen ganzen Scherbenhaufen. Aber wer sind wir, zu urteilen, daß das Opfer des einen sinnlos oder das Ideal des anderen eine mörderische Ideologie gewesen sei?

## • Sprachlosigkeit im Exil

Und so sind wir nun hier, so viele von uns, eine Million vietnamesische Flüchtlinge insgesamt, 25.000 davon in der Bundesrepublik Deutschland. Und wir können uns noch erinnern, daß wir kapitalistische Bomben und kommunistische Raketen auf unsere Dörfer geworfen haben, daß wir auf unsere Kinder in den Schulen geschossen haben. Und zehn Jahre nach dem Krieg hassen wir uns immer noch und suchen immer noch nach einem ausländischen Richter. Denn wenn ich keinen westlichen Ausländer zum Richter mache über unser Schicksal, ihn nicht urteilen lasse, ob meine Flucht richtig war oder falsch unter politischen und menschlichen Gesichtspunkten - wie kann ich dann mein Dasein in diesem Land erklären? Und so habe ich in den ersten Jahren immer

nach Verständnis gesucht. Ich habe die Kommunisten verurteilt, habe das Los derer beklagt, die die Freiheit verloren haben und zur Flucht gezwungen waren. Aber acht Jahre sind vergangen, und ich kann nicht immer wieder eine Geschichte wiederholen, die nur eine Seite der Wahrheit unseres Landes ist. Am Anfang habe ich mich oft geärgert, daß ich nicht genug Sprachkenntnisse besaß, um über die Gründe des vietnamesischen Exils zu sprechen. Jetzt - je mehr ich ihre Sprache verstehe - desto sprachloser werde ich. Wenn ich gefragt werde, selbst von sehr, sehr engen Freunden, warum ich mein Land verlassen habe, dann sage ich nur, daß die Geschichte und das Schicksal der Menschen in meinem Land mehr ist, als ich jemals ausdrücken kann und mehr, als du verstehen kannst. Denn um etwas zu verstehen, mußst du es filtern durch deine Brille und vereinbaren mit deinem Weltbild, ein Weltbild, das mehr oder weniger subjektiv ist und mehr oder weniger die Tendenz zu einer Ideologie hat: zu einer von den Ideologien, die mein Land so kaputt gemacht haben. Manchmal denke ich, ich bleibe lieber sprachlos und es ist mir lieber, daß die anderen, daß meine Umwelt mich nicht versteht - aber dabei kann ich das Leiden des vietnamesischen Volkes respektieren. Das ist mir lieber, als daß diese Wirklichkeit einseitig und oberflächlich verstanden wird.

## • Falsche Alternativen

Die Vietnamesen im Exil, verschlagen in die Fremde, Steine, die in einen Fluß geworfen, langsam auf den Grund sinken, bleiben stumm und warten, daß die Strömung sie abschleift mit den Jahren. Das Exil der Vietnamesen ist sprachlos und verloren zwischen Fremdheit und Angleichung. Aber wir sind nicht ohne Empfindung. Wir sehnen uns nach Leben und Freiheit.

Viele sprechen von unüberbrückbaren Unterschieden zwischen den Völkern. Viele meinen, daß sich ein Mensch in einem fremden Kulturkreis nur integrieren kann, wenn er einen wesentlichen Teil seiner eigenen Kultur aufgibt und ein neues Wertesystem akzeptiert. Aber die Vorstellungen des Zwangs zur Entscheidung zwischen zwei Kulturen (werde ich Deutscher oder bleibe ich unbeeinflusst ein Vietnameser) geht am Kern des Problems vorbei. Denn mögen die Ausformungen der Kulturen, ihre Traditionen und Lebensweisen auch verschieden sein, die Grundzüge aller Kultur sind das gleiche menschliche Streben nach Leben, nach individueller Freiheit, aber auch nach Gemeinschaft und Ordnung. Die Bewältigung der Konflikte aus der Begegnung zweier Welten, mit der man als Vietnameser in Deutschland

konfrontiert wird, darf nie zu dem Verlangen führen, menschliche Grundüberzeugungen total umzukrempeln, sondern nur zu der Forderung, sich um das Verständnis der Zusammenhänge in der neuen Umwelt und der Menschen zu bemühen und sich für all dies zu öffnen.

Die Natur und Kultur, in der die Menschen aufwachsen, prägt sie für ihr ganzes Leben. Sie werden Angehörige eines bestimmten Volkes, übernehmen Einstellungen, Gewohnheiten, die Art sich zu freuen, zu trauern, zu feiern und zu lieben.

Die Vietnamesen, die von der Sehnsucht nach Freiheit und selbstbestimmtem Leben getrieben ihre Heimat verlassen haben, müssen nach einigen Monaten in der Fremde feststellen, daß ihre Lebens- und Denkweise, ihre Ausdrucks- und Umgangsformen fremd sind in westlichen Kulturen. Zu der Sprachlosigkeit gesellt sich das Gefühl, mit jeder Bewegung, bei jeder Begegnung aufzufallen, "Befremden" auszulösen. Man ist unsicher, fühlt sich unterlegen, hat Angst.

Manche - wenige - versuchen, dem durch Deutschwerden im Zeitraffertempo zu entfliehen. Sie weigern sich zurückzusehen, versuchen Heimat, Verwandte, Sprache zu vergessen, ihre vietnamesische Seele abzulegen, so wie eine Schlange ihre Haut ablegt. Was Generationen braucht, soll in Jahren, ren, Monaten gelingen. Der Preis ist hoch, denn mit ihrer vietnamesischen Seele verlieren sie sich selbst, ihre Hoffnungen und Wünsche, die kleinen und großen inneren Zufluchtsstätten ihres Lebens. Eine neue, eine deutsche Seele läßt sich nicht kaufen - weder mit Geld, noch mit Arbeit, und auch nicht mit noch so perfekter Nachahmung der Deutschen.

Andere - auch eine Minderheit - klammern sich verzweifelt an die Vergangenheit. Sie schließen sich ein in ihrer Sprache, in den wenigen Kontakten zu Landsleuten. Träume ersetzen die Wirklichkeit, in der fremden Umwelt wird das Leben steril und sinnlos.

Die Flucht in eine oberflächliche Verdeutschung ist ebensowenig eine Lösung wie die Flucht ins Ghetto. Die Seele läßt sich nicht austauscheln wie ein Austauschmotor. Es ist diese eine Seele, geprägt durch Kindheit und Leben in Vietnam, die gestärkt und selbstbewußt gemacht werden muß, damit sie sich ihre Angst, ohne Hast und ohne Minderwertigkeitskomplex öffnen kann für den langen und fruchtbaren Prozeß des Austauschs mit der deutschen Kultur, an dessen Ende das hohe Ziel steht, in diesem Land eine zweite Heimat zu finden.

## • Kinder der selben Mutter

Wie in allen Exilgruppen, so gibt es auch unter den vietnamesischen Flüchtlingen in der Bundesrepublik Deutschland Spannungen, die herühren aus tatsächlichen oder vermeintlichen Unterschieden in der Beurteilung der Wege, sich für Vietnam und die Menschen in Vietnam einzusetzen - vor allem aber auch aus dem Umgang mit solchen unterschiedlichen Meinungen. Es war die Unfreiheit, die wir kennengelernt haben und aus der wir entflohen sind. Doch was ist die Freiheit, die wir zu suchen meinen?

Unsere Welt war ein Schwarzweißbild, in dem man sich entweder für die Kommunisten oder für eine korrupte Regierung entscheiden mußte. Freiheit war ein abstrakter, propagandistischer Begriff. In Deutschland bedeutet Freiheit mehr. Sie ist nicht einfach der Gegensatz zum Kommunismus. Der Weg der Freiheit ist lang und für jeden einzelnen ein persönlicher Lernprozeß, bei dem sich viele Vietnamesen im Ausland allein gelassen fühlen. Wir brauchen viel Zeit und Mut, um zu lernen, anderen zuzuhören und ihre abweichenden Meinungen zu respektieren; viel Zeit, um nachzudenken und die eigene Meinung zu vertreten, selbst wenn rechte und linke Ideologien uns verunsichern. Nur solange wir nicht dem Extremismus oder der Abstumpfung verfallen, behält unser Exil seinen Sinn.

Nach der Sage über den Ursprung des vietnamesischen Volkes heiratete vor etwa viertausend siebenhundert Jahren König Lac Long Quan die Bergfee Au Co. Au Co gebar einhundert Kinder. Später trennten sich Lac Long Quan und Au Co. Fünfzig Kinder gingen mit dem Vater in die Ebene entlang des Meeres, die anderen fünfzig gingen mit der Mutter in die Berge. So entstand das vietnamesische Volk:



Küsten- und Bergbewohner. Die Vietnamesen betrachten sich als Kinder einer Mutter. Die Mutter ist die Natur, das Leben.



Als eine kleine, bewußte Nation zwischen der Großmacht China und den verschiedenen Völkern und Ländern in Südostasien, zwischen völlig unterschiedlichen Kulturen und Zivilisationen war es den Vietnamesen nicht vergönnt, längeren Frieden und selbstbestimmte Entwicklung genießen zu können. Das Schicksal des Landes ist von Konflikten geprägt: Ständige Abwehr gegen die chinesischen Annektierungsversuche; kriegerische Ausweitung in den Süden; Kämpfe gegen die Kolonialherren und zuletzt ein ideologisch begründeter Bürgerkrieg. In Schulbüchern haben wir gelernt, der gemeinsame Kampf gegen den Feind führe uns zusammen, stärke unser Nationalbewußtsein. Das Ende eines Krieges ist nicht selten der Ausgangspunkt des nächsten. Auf der Strecke bleibt alles Bemühen um die Fähigkeit, mit Menschen unterschiedlicher Überzeugungen friedlich zusammenleben zu können. Unter dem totalitären Regime in Vietnam werden alle unterdrückt und verfolgt, die der offiziellen Ideologie widersprechen. Und auch für viele Vietnamesen im Exil ist die totale politische Übereinstimmung Voraussetzung für Solidarität. Der Krieg aber weckt nicht den Gemeinsinn in uns, sondern schaltet uns gleich.

Im Exil zerstreut, freuen wir uns über jedes Treffen, jedes Gespräch mit Landsleuten. Wir teilen unsere Gedanken, Erfahrungen und Hoffnungen. Wir helfen uns über Durststrecken. Manche politische Gruppierungen aber schließen Andersdenkende aus oder verleumden sie sogar systematisch. Sie ziehen Gräben zwischen uns. Aber solange wir dasselbe Bild der Heimat im Herzen tragen, kann man die Verbindung zwischen uns nicht zerstören. Was uns verbindet, ist die Liebe und der Schmerz um unsere Landsleute, die leiden. Was uns verbindet, ist das Sehnen nach Gerechtigkeit und dem Recht auf Leben für alle Vietnamesen in Vietnam. Die Zusammengehörigkeit ist vorbehaltlos und einfach, wie uns die Sage über unseren Ursprung lehrt. Wir sind alle Schicksalsgefährten, Kinder derselben Mutter. Die Mutter lehrt uns, keine Bedingungen für die Liebe zu stellen.

Doan Minh Phuong  
Leiterin des Vietnamesischen  
Kulturzentrums e.V.

## Die Arbeit des vietnamesischen Kulturzentrums

Kultur erschöpft sich nicht in der Durchführung von Ausstellungen und Tanzabenden. Kultur ist die ganze Fülle von Erfahrungen und Gewohnheiten, von Ängsten und Belastungen, Freuden und Sehnsüchten, ist Sprache, Erinnerung, Begegnung und Arbeit. Das Vietnamesische Kulturzentrum in Bonn bemüht sich darum, den Vietnamesen im deutschen Exil im Rahmen seiner begrenzten Möglichkeiten zu helfen, ihre Sprache, ihre Traditionen, das Gesicht ihrer Heimat lebendig zu halten, die Geschichte und die Belastungen der Vergangenheit und der Gegenwart nicht zu verdrängen, ihre Sprachlosigkeit zu überwinden, mit Selbstbewußtsein und Stolz als Vietnamesen in Deutschland zu leben, sich gegenseitig zu respektieren und sich nicht von Ideologien, sondern von der Liebe zu den Vietnamesen in Vietnam, in den Flüchtlingslagern und im Exil leiten zu lassen. Es bemüht sich auch, den Vietnamesen bei der Orientierung in der deutschen Gesellschaft zu helfen, Deutschen den Zugang zu der Kultur, dem Denken und Empfinden der

vietnamesischen Flüchtlinge zu erleichtern, Zusammenarbeit von Deutschen und Vietnamesen bei der Beschäftigung mit kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen anzuregen, sich im politischen Bereich für die Belange der Vietnamesen im Exil, auf der Flucht, in Vietnam einzusetzen. Hilfsmittel sind dabei - neben der persönlichen Begegnung, der Beratung, dem Gespräch - die Fernleihbibliothek des Zentrums mit mehr als 5.000 vietnamesischsprachigen Büchern und rund 700 Büchern über Vietnam und Südostasien in europäischen Sprachen, jährliche Informations- und Orientierungsseminare, ein zweimonatlich erscheinender Pressespiegel "Vietnam" (Bezug kostenlos, Originalausschnitte in deutsch/englisch/französisch, vietnamesische Übersetzung) und die Publikationen des Zentrums:

- "GEZEITEN", deutsch-vietnamesische Kulturzeitschrift, vierteljährlich, Jahresabonnement 20,- DM.
- "GIAO DIEM", Kulturforum junger Vietnamesen, vietnamesische Vierteljahreszeitschrift, teilweise



- deutsche Übersetzung, Jahresabonnement 20,- DM.
- "Vietnam" - Leben und Natur in Bildern, 12 farbige Ansichtskarten mit Fotos aus den siebziger und achtziger Jahren, 10,-DM
  - Schriftenreihe des Vietnamesischen Kulturzentrums  
Band I: "VIETNAM ... DER LANGE WEG IN UNFREIHEIT", Dokumentation einer Fachtagung des Vietnamesischen Kulturzentrums "Menschen in Vietnam", zweisprachig, 140 Seiten, 14,80 DM.
  - Band II: "ICH BIN TEIL DER JULI-ERDE", vietnamesische Gedichte und Kurzerzählungen aus dem zwanzigsten Jahrhundert, zweisprachig, 167 Seiten, 16,80 DM.

Das Vietnamesische Kulturzentrum hat seinen Sitz in Bonn, Colmantstr. 5. Vorsitzende sind Doan Minh Phuong und Volker Neumann MdB. Im Beirat des Kulturzentrums sitzen Dr. Norbert Blüm, Dr. Franz Alt, Dr. Rupert Neudeck und Dr. Ulrich Steger.

## BEISPIELE VIETNAMESISCHER KULTUR

Neben der offiziellen Kultur Vietnams, die Che Lan Vien verkörpert, gibt es noch die "namenlose" Kultur, die in Vietnam entsteht und im Ausland veröffentlicht wird und die Kultur im Exil. Im folgenden zwei Beispiele:

Ein Auszug aus der Erzählung "Halb im Vergessen, halb im Warten" aus der Schriftenreihe des vietnamesischen Kulturzentrums Bd. II, von Doan Minh Phuong, Vietnamesin im Exil (vollständig abgedruckt in FR v. 28.11.86).

“ In meiner Jugend war ich verschlossen für vieles, was um mich herum geschah - wie einer, der außerhalb seiner eigenen Welt lebt. Es gab Tage, da ging ich zum Flußufer und ließ den Wind, den Atem der Heimat, in mich hineinwehen. Ich träumte von einer friedlichen Zeit und lernte die Welt lieben. Es gab aber auch Tage, da fuhr ich mit dem Bus vorbei an einem durch Entlaubungsmittel gestorbenen Wald. Die Bäume waren nackt, ohne Blätter, die Berge welk und traurig. Ich lernte, auf die Menschen böse zu sein. Ich mußte hinnehmen, was mit meiner Heimat geschah, und ich suchte mit Teilnahmslosigkeit die Bitterkeit zu verdrängen. Mein Gedächtnis lehnte es ab, bei meinem Erwachsenwerden die Kette der Geschehnisse aufzubewahren. Später, als ich die Zeit und die Erinnerung in einer Erzählung zu ordnen versuchte, fand ich nur einzelne Bilder, wie die einer Ausstellung vieler Maler, sie sich nicht kennen. (...)

Ein Gedicht aus dem Umerziehungslager, geschrieben Ende der siebziger Jahre von einem namenlosen Dichter:

### Ich pflücke Tee im Juli-Regen

"Hinter dem Regenschleier schauen sanft junge Teeblätter.  
Ich halte inne, die Finger erwachen aus ihrem Traum.  
Ich bin ein Teil der Julierde.  
Wind aus der Ferne weht die Erinnerung vorüber."

Che Lan Vien, das ist der im Ausland wohl bekannteste Schriftsteller Vietnams neben To Huu. Er ist Mitglied des Präsidiums des Schriftstellerverbandes und der Nationalversammlung der Sozialistischen Republik Vietnam. Auf seinem kürzlich stattgefundenen Besuch in der BRD gab er der Dritte Welt Zeitschrift AIB ein Interview, aus dem wir eine kurze Passage und eines seiner Gedichte abdrucken:

"Früher waren die Gipfel der Berge, das heißt der Heroismus unseres Volkes Hauptthema. Jetzt befinden wir uns in den Ebenen des täglichen Lebens, und auch da gibt es viele Themen für Gedichte. (...)

Ich versuche, mich auf die Gegenwart und die Realität zu beziehen. Damit meine ich die aktuelle Situation und die heutigen Probleme unseres Landes. Was wir uns weiter fragen müssen: Werden wir heute abend Reis haben oder nicht? Werden wir morgen Krieg haben oder nicht?"

### Die praktische Wahrheit

Das Volk, ein Leben lang hat es den Reis gegessen.

Das Volk, es setzt die zarten Pflänzchen heute neu.

Wozu, wie Wasser, das da fließt, so viel verlorene Verse, die unserm Volke weniger genützt als eine Schale Reis?

